Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 12

Nachruf: Andreas Heusler
Autor: Boerlin, Gerhard

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sicht herausgelesen werden kann, ein politisches Chaos und damit den Nährboden zu schaffen für eine ungehemmte revolutionäre Agitation. Stehen schon die praktischen Nachteile einer Teilerfüllung dieser Initiative zu den — mehr als zweifelhaften — politischen Vorteilen in keinem vernünftigen Verhältnis, so ist das Initiativ-Ganze überhaupt die Verneinung einer wirklichen Regierungskoalition. Teil und Ganzes fordern kategorisch die Selbstbejahung der vaterländischen Parteien und die politische Selbstbehauptungskraft des Schweizervolkes heraus.

12. Schluß.

Geistreich sagt der Genfer Professor Gottfried Bohnenblust von unserer Demokratie, daß sie weniger auf der Ebene des Wissens als auf der Ebene des Gewissens liege. Der demokratische Bürger kann aber nicht allein aus Instinkten handeln; als mitverantwortlich am Staatsgeschehen muß er erst objektives Wissen sammeln, bevor sein Gewissen richtig und präzis arbeitet. Dann wird er mit Bohnenblust zum Schlusse kommen: „Der Staat muß wieder das Ziel unseres Opfers werden, nicht das Opfer unserer Ziele". Vor allem sollte dem schweizerischen Staate erspart werden, daß er unschweizerischen Zielen zum Opfer falle. Dem scheinbar ausgewogenen politischen Augenblickszustand werden, womöglich in Bälde, gewaltige Gleichgewichtsschwankungen folgen. Unser Landesschicksal entscheidet sich nicht allein am militärischen Aufmarsch, sondern auch an der zivilen Heimattreue. Vielleicht ist die Heimatfront derzeit die gefährdetere. Es ist im besten Sinne Landesverteidigung, wenn Zivilbürger und Zivilbehörden ein Mehreres tun, um das zu erhalten, zu verteidigen und in vaterländischem Zielbewußtsein auszubauen, was unsere Soldaten mit ihren Leibern decken.

Andreas Heusler †.

Von **Gerhard Boerlin.**

Am 2. März dieses Jahres ist der dritte und letzte Träger dieses in der Geschichte der Stadt Basel erlauchten Namens zu Grabe getragen worden. Er war geboren am 10. August 1865, einziger Sohn des berühmten Rechtslehrers und Richters, Enkel des in der politischen Geschichte der Stadt im letzten Jahrhundert bedeutenden konservativen Staatsmannes.

Nach der räumlichen Ausdehnung gemessen, hat der Ruhm dieses Enkels den seiner Vorfahren noch übertroffen, da er in allen skandinavischen Ländern, auch in England, als der größte Kenner und Darsteller der nordgermanischen Altertumswissenschaften gilt. Dazu gesellen sich die Verdienste (ohne daß mit dieser Aufzählung und Beurteilung irgendwie der

Anschein fachmännischer Zuständigkeit erweckt werden soll) um die Herausgabe der vierten sehr vergrößerten Auflage von Jakob Grimms Deutschen Rechtsaltertümern, dann seine, letzte, aber dichteste Nebel über den Ursprung des Nibelungenliedes aufhellende Arbeiten (nach der von Prof. Ranke an der Trauerfeier gehaltenen Rede), eine große deutsche Verslehre und für den weiteren Kreis der gebildeten deutschen Welt Vorträge über das Germanentum, ferner, um nur zwei weitere zu nennen: über Goethe an der Gedenkfeier seines hundertsten Todestages, sowie über Joh. Peter Hebel. Die über Goethe hatten wir das Glück anzuhören; sie wird zu den unvergeßlichen Eindrücken gehören: wie er mit seiner hohen, hageren Gestalt und dem edlen, männlichen, bartumrahmten Haupte, leicht an ein Pult gelehnt, frei über Goethe, nicht nach einer bestimmten kleinen Richtung, sondern im Ganzen sprach. Er sprach ein wundervoll klangreiches Deutsch in großer Haltung, ohne Manier, wie er auch die Kunst des Vortrages beherrschte in einem großen Stil. Für eine begabtere Feder wäre es reizvoll, beides mit der nicht weniger eindrucksvollen und doch so anderen Art Heinrich Woelfflins zu vergleichen. An diese Stelle sei nun ein Wort über die Schreibweise von Andreas Heusler angeknüpft. Zunächst beherrschte er die deutsche Sprache in ihrem ganzen Sprachschatz und ihrer Ausdruckskraft, so daß er aus jedem einzelnen Wort seinen vollsten Gehalt herausholte. Da bedurfte er keiner Verlegenheitsbezeichnungen wie etwa „interessant"; er liebte die knappste Form und doch nicht die zerhackt übermäßig kurzen Sätze. Geschult ist sein Stil an dem Sagas, und in einem Vortrag hat er sich über die altisländische Saga und unsern deutschen Prosastil in einer zur Schärfung des Sprachgefühls höchst nützlichen Weise ausgesprochen und sich dabei auch auf Pestalozzi berufen, über dessen Erzählung „Lienhard und Gertrud", wie sie beginnt, er ausruft: die wiedergeborene Saga.

Der äußere Lebensgang ist bald erzählt: Besuch des Basler Gymnasiums, Studium in der Vaterstadt und auf deutschen Hochschulen, Erwerb des Doktorhutes in Freiburg i/Br., Habilitation in Berlin, dort dann Aufstieg zu den höchsten akademischen Ehren, dazwischen häufige Reisen in die nordischen Länder und nach Island. Im Jahre 1919 kehrte er nach Basel zurück, ließ sich im Baselland, den Groll seiner Vorfahren gegen diesen „abtrünnigen" Landesteil vergessend, nieder, las als ordentlicher Professor an der Basler Universität Kolleg, vollendete seine wissenschaftlichen Arbeiten und willfahrte gerne Wünschen, die um freie Vorträge an ihn ergingen. Im Sommer 1938 feierte die Universität Freiburg i/Br. sein goldenes Doktorjubiläum zugleich mit der Verleihung des Erwin v. Steinbach-Preises.

Er war ordentliches Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften, als mit ihm zum mindesten fünf weitere Schweizer ihr in dieser Eigenschaft angehörten: Landolt der Botaniker, Schlatter der Theologe, Stutz der Kirchenhistoriker, Morf der Romanist und Woelfflin der Kunst-

historiker. Die Aufzählung ist wahrscheinlich nicht vollständig. Das war jene Zeit, wo an jeder deutschen Universität ein oder mehrere Hauptlehrstühle von Schweizern besetzt waren. Andreas Heusler hat an die dreißig Jahre in Berlin gelebt und namentlich während des Krieges und ein halbes Jahr Revolutionszeit Freud und Leid des deutschen Volkes geteilt. Er hat die Glanzzeiten des Kaisertums Wilhelms II. miterlebt und die unsägliche Erniedrigung. Daß diese spätere Zeit mit ihren Erfahrungen auf seine politischen Ansichten eingewirkt hat, darf angenommen werden. Er war ein geschworener Feind der französischen Politik und versagte es sich nicht, dieser Abneigung starken Ausdruck zu verleihen, selbst in einem Hauptwerke, dem Aufsatze über altgermanische Sittenlehre und Lebensweisheit den Germanen gemachten Vorwürfen über Grausamkeit und Barbarei mit Hinweisen auf die französische Geschichte zu begegnen. Wer sich mit leeren Worten begnügt, wird Heusler einen Germanophilen nennen, hat er sich doch sein Leben lang mit dem Germanentum, dem Lebens- und Formgefühl der Germanen beschäftigt, das Große an ihnen gesehen und darzustellen gewußt. Natürlich ließ er sich von Beherrschern der öffentlichen Meinung nicht vorschreiben, wozu übrigens nie ein Versuch gemacht wurde, was er seinem Schweizertum schuldig sei. Von seinem langen Aufenthalt in Berlin hat er nichts Geheimrätliches angenommen; kein anderer menschlicher Umgang hat ihm im Innersten so zugesagt als der mit isländischen Bauern. Die heimatliche Berglandschaft des Jura hat ihn zuletzt wieder angezogen, das Leben unter Menschen vertrauter Zunge, wenn diese auch zu seiner eigenen Mundart in merklicher Abschattung erklang. So war nicht leicht, ihm in richtiger Aussprache und allgemeiner Satzbildung in der Mundart Genüge zu tun; und als Zensor im neuen Verein für Schweizerdeutsch hätte er neben Otto v. Greyerz wohl das sicherste Urteil gehabt.

Eine Flucht in die romanische Welt, die der eine und andere — abgesehen nun einmal von jenem ganz Großen — glaubt zur Ergänzung und harmonischen Ausbildung seines Wesens nötig zu haben, hat er niemals als Bedürfnis empfunden. Das Goethesche Reich, in dem er, wie nicht leicht ein anderer, heimisch war, genügte ihm; und wiederholte Reisen nach Italien hat er auch unternommen. Dieses Reich lag für ihn nicht in der Vergangenheit, wie es denn überhaupt niemals dem Politischen seinen Stempel aufgedrückt hat, niemals in diesem Sinne Wirklichkeit war, aber auch nicht vergehen kann.

Er war unserer Zeitschrift gewogen und zählte zu ihren Gründern; mit besonderer Freude las er darin die Aufsätze unseres Freundes Hektor Ammann und versäumte auch nicht, wenn dieser zu einem Vortrag nach Basel kam, ihn zu hören.

Diese Zeichnung gibt, wie wir uns wohl bewußt sind, keine Vorstellung, kaum eine Ahnung von der hohen Geistigkeit Andreas Heuslers, von seiner eminenten Gescheitheit und seiner wissenschaftlichen Besonnen-

heit, bei ruhigem Mute der eigenen Meinung, wie etwa die Behandlung der Aufnahme des Christentums durch die Nordgermanen bezeugt. Aber wir wollen auch mehr ergänzend das zur Sprache bringen, was sonst leicht bei Seite gelassen wird und zum ganzen Bild gehört.

Man darf hoffen, von ihm selbstgeschriebene Lebenserinnerungen noch zu lesen; aber auch so wird er nicht nur bei seinen Fachgenossen, sondern bei allen denen, die ihn kannten, selbst wenn es nur aus einem ferneren Ring der Fall war, in der Erinnerung und im Gespräch als ein Mann großer Art, als ein Mikilmenni, wie die altgermanische Bezeichnung lautet, bis an ihr eigenes Lebensende lebendig bleiben.

Indépendance et neutralité

par **Gonzague de Reynold.**

Introduction.

Indépendance et neutralité: ce sujet est actuel, et plus qu'actuel: vital. Mais délicat, pour m'exprimer avec la prudence ouatée de nos opportunistes en place. S'il y a des risques, je les assume; s'il y a une responsabilité, je la prends, et je la prends comme doit être prise toute responsabilité: seul. Mais j'estime que l'on peut traiter en public les questions les plus difficiles et les plus dangereuses en y mettant de la clarté et de la franchise, de l'éducation et de la culture, en évitant à la fois la polémique injurieuse et l'éloquence vide, en plaçant ses auditeurs sur les grandes dimensions. J'estime que, même en temps de guerre, il y a des prudences et des restrictions au-dessus desquelles il est possible de se hausser. Bien plus, j'estime que, dans la situation actuelle, et de l'Europe, et de la Suisse en Europe, l'opinion — c'est-à-dire cette majorité anonyme de patriotes inquiets et d'esprits incertains — a le droit d'être éclairée, d'être guidée, d'être gouvernée, et non pas seulement protégée, administrée, imposée. Elle veut être tenue au courant de la situation et instruite de ses devoirs nationaux. A ce besoin, à cette demande, je vais m'efforcer de correspondre.

I.

La neutralité: du mot à la chose.

Sur la neutralité, je ne me livrerai à aucun commentaire, aucune considération juridique. On en a usé et surtout abusé; on est arrivé ainsi à faire de la neutralité une danseuse sur des pointes d'aiguille, à en séparer la notion de la vie. Ce «juridisme» est certainement responsable de la gêne que tant de Suisses éprouvent en face de la neutralité.